

# »Die Leute sehen, dass sie etwas bewegen können«

Im Schweizer Gartenbau gibt es wenig Lohn für harte Arbeit. Gewerkschaft Unia setzt auf das Engagement der Kollegen. **Gespräch mit Chris Kelley**

**G**ärtnerinnen und Gärtner haben die Nase voll« – mit diesen Worten kündigte die Schweizer Gewerkschaft Unia vergangenen Donnerstag eine Petition für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Gartenbau an. **Wie schaut es derzeit in der Branche aus?**

Die Gärtner benötigen neben handwerklichem Geschick auch ein breites Wissen über Pflanzen, Erde und die Auswirkungen der jeweiligen Saison auf beides. Ihre Arbeit ist von der Härte her mit jener im Bauhauptgewerbe vergleichbar. Doch es gibt einen großen Unterschied: Die Gärtner verdienen bis zu 1.000 Franken weniger im Monat. Ihre Löhne fangen



Chris Kelley ist bei der größten Schweizer Gewerkschaft Unia Branchenverantwortlicher für den Gartenbau

bei 3.800 Franken im Monat (etwa 3.500 Euro, jW) für einen ungelerten Hilfsarbeiter an und liegen für einen ausgelerten Gärtner bei 4.350 Franken (etwa 4.000 Euro, jW). Um die Miete und Krankenkasse in der Schweiz zu zahlen, vielleicht noch eine Familie zu ernähren, reichen die Beträge fast nicht aus. Die Beschäftigten arbeiten länger, ihnen steht weniger Urlaub zu, und sie können erst später in Rente gehen als jene im Bauhauptgewerbe. Wie es ihren Kollegen auf dem Bau geht, wissen viele Gärtner genau. Spricht man mit ihnen, dann fällt schnell der Satz: »Das kann doch nicht sein, wir machen doch die gleiche Arbeit.«

**Gibt es denn keinen Tarifvertrag – in der Schweiz Gesamtarbeitsvertrag, GAV, genannt – für die Beschäftigten?**

Für den größten Teil der Schweiz gilt lediglich ein unverbindlicher GAV zwischen dem Arbeitgeberverband JardinSuisse und dem kleinen Berufsverband Grüne Berufe Schweiz. Er gilt aber nicht für alle Betriebe, und große Teile des Vertrags wurden einfach vom Arbeitsgesetz abgeschrieben. Sie müssten also auch ohne GAV angewandt werden.

In Genf und Waadt konnten wir schon mehr erreichen. Dort hat die Unia allgemeinverbindliche Verträge erkämpft, an die sich alle Firmen halten müssen. Die Löhne und Bedingungen sind in ihnen deutlich besser.

**Wie stark ist die gewerkschaftliche Organisation im Gartenbau?**

Seit 2010 ist die Branche eine, in der sich die Unia besonders engagiert. In einigen Regionen gab es seitdem gute Organizing-Projekte.

Dabei wollten wir von Anfang an vermeiden, in eine Stellvertreterlogik zu geraten. Den größten Erfolg erreichten wir im Kanton Schaffhausen, einer Region, die an Deutschland grenzt. Die dortige Aufbauarbeit führte 2013 zu einem Branchenstreik. Gärtner im gesamten Kanton legten ihre Arbeit nieder. Recht schnell konnten wir dann

Firmenvereinbarungen mit den dortigen Unternehmen abschließen. Die Mindestlöhne wurden um 750 Franken, teilweise gar um 900 Franken erhöht.

**Das wird in der Branche nicht unemerkt geblieben sein.**

Der Druck auf den Arbeitgeberverband stieg, so dass sich dieser nach dem Streik gezwungen sah, auch die Gehälter in anderen Regionen zu erhöhen. Die Mindestlöhne im Gesamtarbeitsvertrag von JardinSuisse stiegen um bis zu 20 Prozent – eine solche Erhöhung gab es in der Zeit in keiner weiteren Branche.

Die Gärtner der anderen Kantone bekamen den Erfolg natürlich mit. Viele wollten das nachmachen. Gerade in Zürich, in der Ostschweiz, in Winterthur und im Kanton Bern sind seitdem sehr aktive Gruppen zusammengekommen.

**Sie haben gesagt, Sie wollen eine Stellvertreterlogik vermeiden. Was bedeutet das konkret?**

Wir wollen nicht einfach Aktionen planen und den Gärtnern dann sagen: »Seid um die Uhrzeit an dieser Stelle.« Vielmehr muss man die Arbeitnehmer unterstützen, selbst die Kampagne zu gestalten. Ein gutes Beispiel für diesen Ansatz ist eine Aktion, die vor einigen Monaten in Bern stattfand. Die Kollegen wollten Aufmerksamkeit erregen. Sie haben also alte Schuhe gesammelt und tagelang Schilder gebastelt, auf denen stand »Uns stinkt's! Wir wollen bessere Arbeitsbedingungen!« Dafür haben sie ihre Freunde, ihre Familien und Kollegen in den Betrieben eingespannt. An den Tag der Aktion erinnere ich mich noch gut. Ich war morgens auf dem Weg zum Gewerkschaftssekretariat: An jeder Straßenecke in Bern sah man Schuhe und Schilder. Die Gärtner waren um vier Uhr morgens durch die Stadt gefahren, um alles aufzuhängen, und sind danach zur Arbeit gegangen. Die Sache landete dann in der Presse. Vor allem war sie aber gut, weil die Leute gesehen haben, dass sie selbst etwas bewegen können.

**Interview: Johannes Supe**

NACHRICHTEN